

70.90
82.25
794.—
214.—
124.—
126.30
6.01

beachtet sich einem pl. t. Publikum die ergebene Anzeige zu machen, daß sie ganz wasserfesten und feinsten 37-38-gräbigen Spiritus erzeugt und sich den Herren Wain- und Brantweinhandlern, Liquent-, Kologilo- und Rum-Sabrikanten insbesondere zur Abnahme empfiehlt.

(610-23)

### bstweide

erwisch oder ver-  
l Schafe, ist so-  
n auf der Pustja  
Boroš-Sebes.

862.

Geld	Waare
36.75	37.00
22.50	23.00
22.50	23.00
15.00	15.25
103.99	106.10
106.20	106.30
94.07	94.15
126.20	126.30
49.90	50.00

17.35	17.39
6.01	6.02
6.00	6.01
10.09	10.11
17.50	17.54
10.35	10.37
10.55	10.56
12.70	12.74
1.87	1.88
124.00	124.25

6-5 1/2 pC.  
t. l. S.  
echsel . 5 pCt  
r. Sicht.  
Vorsch. 5 1/2  
n 124 25 - 125.0

Neugeläute.

Pränumerations-Preise.  
Für Arad:  
Ganzjährig 12 fl. — Halbjährig 6 fl.  
Vierteljährig 3 fl.  
Mit täglicher Postverfendung:  
Ganzjährig 14 fl. — Halbjährig 7 fl.  
Vierteljährig 3 fl. 50 kr.  
Das Abendblatt pr. Quartal 1 fl. 50 kr. Währ.

# Arader Zeitung.

Redaktion:  
im Winkler'schen Neugebäude, 1. Stock  
Expeditions- und Infections-Bureau  
Hauptplatz, 5. Goldschneider's Buchhandlung.  
Für das Ausland übernehmen Aufträge für  
Inserate die Herren Haasenstein & Vogler,  
in Hamburg-Altona und Frankfurt a. M.  
Manuskripte werden nicht zurückerstattet

Nro. 203.

Samstag den 26. Juli 1862. (Morgenblatt.)

XI. Jahrgang.

## Zur Situation.

B. Pest, 24. Juli. Wir leben in einer merkwürdigen Zeit. Die principielle Debatte der ungarischen Frage, die hier in neuester Zeit aufgehört hat, wird jetzt in Wien von den Mitgliedern des Reichsrathes geführt; der Reuner-Ausschuß hatte es übernommen, die Frage zu stellen, die wie der Geist von Hamlets Vater mit dem bekannten hic et ubique überall dort erscheint, wo über das Wohl und Weihen Oesterreichs verhandelt werden soll. Es war eine arge Krise, in welche das Ministerium durch die Vorlage des Budgets von 1863 gerathen; der Reuner-Ausschuß hat den Herren Ministern arg zugesetzt; es wurde in aller Form Rechts eine Cabinetsfrage gestellt und endlich nur aus „Opportunitäts-Gründen“ in die Budget-Verathung mit 5 gegen 4 Stimmen gewilligt. Bei dieser Debatte nun hat, wie Wiener Blätter berichten, Minister v. Schmerling die Erklärung abgegeben: „Den ungarischen Landtag gedenke die Regierung in so lange nicht zu versammeln, bis nicht die Ungarn genügende Garantien dafür gegeben haben werden, daß sie zur Befestigung des Reichsrathes geneigt sind.“ Eine solche Sprache ist so verständlich, daß wir es uns ersparen können, einen weiteren Commentar hinzuzufügen; jetzt dürfen wir uns nicht mehr auf's errathen legen, sondern wissen es ganz genau, bis wann die Einberufung des Landtages erfolgen wird. Wo nun aber die Ungewißheit der Erwartung wegfällt, da verliert eine Sache auch das spannende Interesse und wir können deshalb die Frage, an welcher es nicht mehr zu combiniren gibt, ganz ruhig bei Seite legen, und uns einmal wieder mit mehr Aufmerksamkeit wie bisher der auswärtigen Politik zuwenden, wo Dinge vorgehen, die unser volkstes Interesse in Anspruch nehmen.

Preußen hat Italien anerkannt. Warum? nicht etwa aus Gründen höherer Politik, sondern einfach weil es im Interesse Preußens liegt. Mit der Anerkennung des Königreichs Italien verläßt Preußen den bisherigen Pfad der europäischen Politik und schließt sich denen an, welche die alten Verträge, auf denen das Gleichgewicht von Europa beruhete, zerrissen haben, welche den vollbrachten Thatfachen huldigen, jede Annexion, wenn sie nur gelingt, gut heißen. Und die Anerkennung dieser Principien, die sich direct gegen Oesterreich wenden, liegt im Interesse Preußens. Wir wollen aus dieser Thatfache allein aber noch keine Folgerung ziehen, die gegen Oesterreich und Deutschland von Berlin aus gerichteten Angriffe stehen ja nicht vereinzelt da.

Oesterreich hat sich bereit erklärt mit seinem ganzen Gebiete in den Verband des Zollvereins zu treten, wodurch dem deutschen Handel und seiner Industrie ein ungleich größerer Vortheil erwachsen würde, wie aus dem Handelsvertrag mit Frankreich und überdies müßte ein solcher deutscher Zollverein unbedingt zu politischer Stärkung Deutschlands mit beitragen. Preußen, welches aus specifisch preußischem Interesse Italien anerkannte, Preußen findet es wieder in seinem Interesse nicht allein die Zolleinigung mit Oesterreich zu verwerfen, sondern es wird den Handelsvertrag mit Frankreich unterzeichnen und wenn die deutschen Staaten ihm nicht folgen, den Zollbund mit ihnen kündigen. Was kann der eigentliche Grund sein? Genau wissen wir es noch nicht, aber Graf Bernstorff erklärte gestern, wie ein Telegramm meldet, nachdem er die einstimmige Annahme des französischen Handelsvertrages dem preußischen Abgeordnetenhaus empfohlen. Preußen habe den Antrag Oesterreichs, in den Zollverein zu treten, zurückgewiesen, „wesentlich um an dem einmal gegebenen Worte festzuhalten und weil der jetzige Zolltarif, den Oesterreich aufrecht erhalten will, sich bereits überlebt habe.“ Himmliche Naivität! Daß Preußen bei Grund- lage der Zolleinigung mit Oesterreich sein Wort ebenfalls verpfändete, dies hat Graf Bernstorff zufällig schon vergessen. Aber das Interesse Preußens fordert einen Ver- trag mit — Frankreich, auch wenn der deutsche Zollver- band darüber in die Luft geht. Preußen geht an der Spitze Deutschlands, oder besser Deutschland kann in Preußen ausgehen. Auch gut!

Wien, 24. Juli. (Orig. Corr.) Die Erklärung, welche der Herr Staatsminister von Schmerling in der vorgestrigen Sitzung des Reuner-Ausschusses mit Bezug auf die eventuelle Einberufung, namentlich des ungarischen Landtages abgegeben haben soll, hat hier in Wien sowohl in parlamentarischen Kreisen als auch im großen Publikum einiges Aufsehen erregt. „Die Regierung, soll Herr v. Schmerling erklärt haben, gedenke den ungarischen Landtag insoweit nicht zu versammeln, bis nicht die Ungarn genügende Garantien dafür gegeben haben werden, daß sie zur Befestigung des Reichsrathes geneigt sind, und was die Einberufung des siebenbürgischen Land- tages betrifft, so sei es unmöglich genau zu bestimmen, wann eigentlich der Zeitpunkt eintreten würde, in welchem diese Einberufung rätlich erscheinen könnte.“ Diese Er- klärungen des Herrn Staatsministers sind so bestimmt und unzweideutig, daß wir füglich alle ferneren Gerüchte, die von baldigst bevorstehenden Einberufungen dieser Land- tage wissen wollen, als unbegründet betrachten können, sie beweisen aber auch weiters, wie richtig die „Don.-Ztg.“ die seiner Zeit so viel besprochene verständliche Rede des Herrn Staatsministers in der Abgeordnetenversammlung vom 26. Juni commentirt hatte.

Der Gouverneur von Siebenbürgen, FML. Graf Ernneville, ist hier angekommen und hat gestern im Staatsministerium einer Konferenz beigewohnt. Es ist natürlich, daß die Annäherung des Herrn Gouverneurs in Wien ebenfalls mit der Einberufung eines siebenbürgischen Landtages in Zusammenhang gebracht wird, und ist diese Combination auch sehr wahrscheinlich. Daß jedoch diese Einberufung doch nicht gar so nahe bevorstehen muß, er- hellt aus der obigen Erklärung des Herrn Staatsmini- sters zur Genüge. Der Reuner-Ausschuß, welcher mit der Vorberathung über das Budget für 1863 betraut ist, wird in der nächsten Monatsitzung sein Referat dem Ple- num vorlegen. Es ist gar kein Zweifel mehr, daß sich die Majorität des Ausschusses für die Anschauungen des Herrn v. Schmerling, also für die Aufnahme der 1863er Budgetberatungen entscheiden, und daß eben so auch die Majorität des Abgeordnetenhauses den Ausschuhsanträgen beitreten wird. Nichtsdestoweniger heißt es, daß sich das Haus vorerst auf ganz kurze Zeit vertagen werde, indem die Apathie unter den Abgeordneten eine allgemeine ist. Der Schluß der diesjährigen Reichsrathssession dürfte demnach ungefähr Ende November erfolgen, und um diese Zeit sollen dann auch die verschiedenen Landtage, nament- lich der deutsch-slavischen Provinzen einberufen werden.

Wien, 24. Juli. (Orig. Corr.) Bekanntlich haben 52 Wiener Gemeinderäthe eine Petition an den Reichsrath gerichtet, welche mit Rücksicht auf die in letz- ter Zeit so häufigen Proceßprocesse und der in denselben gefällten strengen Urtheile eine partielle Revision des all- gemeinen Strafgesetzes bezweckt. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses kam nun diese Petition zur Verhandlung und der Berichterstatter des Petitions- Ausschusses, Abgeordneter Waser, empfiehlt dem Hause folgende Ausschuhsanträge zur Annahme.

- 1) Es sei die Petition der 52 Gemeinderäthe an das k. k. Justizministerium zu leiten und hiebei
- 2) die Erwartung auszusprechen: a) die hohe Re- gierung werde beim Beginne der nächsten Reichsraths- periode ein neues allgemeines Strafgesetz in Vorlage brin- gen, welches mit den Forderungen der Gerechtigkeit und dem verfassungsmäßigen Rechtszustande der im engeren Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder, sowie mit den Bildungs-, Verkehrs- und Lebenszuständen ihrer Völker im Einklange steht.
- b) Die h. Regierung werde, falls sie der sub a ausgesprochenen Erwartung durchaus nicht entsprechen könnte, doch mindestens einen Gesetzentwurf zur Vorlage bringen, welcher die Abänderung der nun geltenden Be- stimmungen über die Verbrechen des Hochverraths, der Verleumdung der Majestät, der Mitglieder des kaiserlichen Hauses, der Störung der öffentlichen Ruhe, der Religions- störung u. s. w. zum Gegenstande haben wird.
- c) Die Regierung werde Sorge tragen, daß ethun- lichst ein Polizei-Strafgesetzbuch entworfen und dem Reichsrathe womöglich gleichzeitig mit dem allgemeinen Strafgesetze in Vorlage gebracht werde.

Diese Ausschuhsanträge wurden von dem Berich- tatter Oberstaatsanwalt Waser sehr warm verteidigt und gaben zu einer höchst interessanten Debatte Anlaß, in welcher der Herr Staatsminister v. Schmerling eine vollständige Niederlage erlitt. Herr v. Schmerling sprach nämlich in energischer und entschiedener Weise gegen die Ausschuhsanträge und setzte auseinander, daß durch den Wortlaut der Ausschuhsanträge bei dem schlichten Bauern- stande die Meinungslage greifen würde, als wenn gegen- wärtig in den Rechtszuständen der Monarchie volle Willkür herrschte; es sei eine sonderbare Zumuthung von Seite des Ausschusses in einem Momente, wo man die Verfassung in Frage stellt, zur Verbreitung solcher Ansichten Anlaß zu geben. Die Darstellung des Herrn v. Schmer- ling war eine so grelle, daß sich Herr Oberstaats- anwalt Waser, der bereits auf das Wort verzichtet hatte, abermals erhob, um die Anschauungen des Herrn v. Schmerling in ebenso gebiegener als liberaler Weise zu widerlegen. Ich muß Sie, um meinen Brief noch rechtzeitig auf die Post befördern zu können, auf den Wortlaut sowohl der Rede des Herrn Staatsministers als des Oberstaatsanwalts Waser (Graz) verweisen und berichte bloß, daß in Folge der ausgezeichneten Rede des Letzteren die Ausschuhsanträge mit großer Majorität an- genommen wurden, nachdem mehrere einschlägige Anträge von Ziblikowitz und Klaudi abgelehnt wurden. Die parlamentarische Schluppe, welche Herr v. Schmerling heute erlitt, ist um so beachtenswerther, weil selbst solche Abgeordnete, die sonst immer unbedingt in ministeriellem Sinne stimmten, sich bei dieser Gelegenheit gegen den Herrn Staatsminister erhoben, und interessant ist der Umstand, daß es gerade ein Oberstaatsanwalt war, der den Herrn Minister so energisch bekämpfte.

## Ausland.

Deutschland. + Berlin, 20. Juli. (Orig. Corr.) Der König Victor Emanuel von Sardinien hat an den König Wilhelm jetzt, nachdem die Bedingungen, welche für die Anerkennung Italiens von preussischer Seite ge- fordert wurden, gewährt sind, einen eigenhändigen Brief gerichtet, in welchem er die Anzeige macht, daß er durch die Forberung des Parlaments und das Verlangen des italienischen Volks bewogen den Titel König von Italien angenommen habe. Die freundlichen Beziehungen Preu-

ßens zu Sardinien berechtigten ihn zur Hoffnung, daß dieser Titel bei Preußen Anerkennung finden werde. Mor- gen wird nun in einer besonderen Audienz Lamarmora die Proclamation Italiens dem Könige anzeigen. In der sardinischen Depesche sind die Bedingungen Preußens für die Anerkennung erfüllt, es sind in derselben zwar keine Garantien geboten, aber doch der Wille ausgesprochen, die venetianische und römische Frage in einer friedlichen Weise zu lösen. Was insbesondere Venetien betrifft, soll die Depesche darauf hinweisen, daß ja bereits die größte- ren Mächte die Lösung dieser Angelegenheit ins Auge ge- faßt hätten und in Folge dessen sich eine aggressive Poli- tik von selbst verbiete. — Endlich sind die längst erwarteten japanesischen Gäste hier eingetroffen, begrüßt von einer wogenden Menschenmenge, die vom Bahnhof bis zum Ho- tel de Brandenbourg, wo die Gesellschaft wohnt, förmlich Spalier bildeten, da die Berliner selten ein Schauspiel verkümmern, das kein Entree kostet. Eine zahlreihe Schutz- mannschaft hatte alle Hände voll zu thun, um die neugier- igen Zuschauer in Ordnung zu halten. Wahrscheinlich wird der Reisebeschreiber dieser Gefandtschaft bereits man- chen interessanten Stoff zur Charakteristik der guten Ber- liner und der Stadt der Intelligenz gleich beim Eintritte für sein Tagebuch gefunden haben. Gewiß mußte ihm der Unterschied zwischen unseren Sitten und denen der Japanesen auffallen, bei denen es bekanntlich für einen Mangel an guter Erziehung gilt, Fremden ins Gesicht zu starren und ihnen den Weg zu vertreten. Allerdings bot die Erscheinung der seltsamen Gäste, ihre eigenthümlichen Phhysionomien und ihre abweichende Tracht ein interes- santes Schauspiel; sie trugen auf den Köpfen statt der bei uns üblichen Cylinder, die sich gewiß weder durch ihre Schönheit, noch durch Zweckmäßigkeit empfehlen, flache gelbe oder schwarze scheibenförmige Hüte, die mit vier- eckigen weißen und schwarzen Bändern besetzt werden und wenigstens den Vorzug besitzen, vor den Strahlen der Sonne zu schützen; was unsere Hüte nicht thun. Ihre sonstige Kleidung besteht in einer Art von Schlafrock von schwarzem oder blauem Baumwollzeug, der ihnen bis an die Knie reicht und jedenfalls bequemer ist, als unser moderner Leibrock, dieses umgekehrte Feigenblatt der Ci- vilisation. An jeder Seite hängt ein gekrümmtes Schwer- t, wahrscheinlich, weil sie doppelte Courage haben. Ihre Pantalons sind nicht so eng wie die Weinkleider, in denen die Spazierstöcke unserer Danbhs stecken. Das Haupt- kennzeichen der Japanesen ist aber der vorn ganz glatt und kahl geschorene Schädel und der Zopf, den sie nicht hinten, sondern vorn zusammengebunden tragen, während die civilisirten Europäer zwar keine außer- lichen, aber desto öfter einen dicken inneren Zopf be- sitzen. Die Gesichter sind stark gebräunt, die Backen- knochen hervortretend, und die kleinen aber lebhaften Augen weichen etwas von der normalen, graben Achte ab, dennoch verräth sich in ihren ausdrucksvollen Zügen entschieden Geist und Intelligenz. Die Aufmerk- samkeit, welche sie erregten, schien ihnen Vergnügen zu machen; sie erwiderten mit freundlichen Grüßen und Winken den lauten Zuruf der Menge und erschienen wäh- rend des Tages öfters an den Fenstern, darunter einige Herren der Gefandtschaft sogar mit Opernguckern bewaffnet, wahrscheinlich, wie ein pfiffiger Berliner bemerkt um uns besser „besehen“ zu können.

Neben den Japanesen macht ein tragisches Ereigniß, voll von mysteriösen, räthselhaften Umständen ungeheures Aufsehen in allen Berliner Kreisen. Auf einer jüdischen Hochzeit, welche vor kurzer Zeit in dem bekannten „Deum“ gefeiert wurde, verfiel ein großer Theil der Gesellschaft nach dem Genuße des herungerichteten Kaffees in einen Zustand von Schwindel, Betäubung und Schlafsucht, die gerade nicht dem übermäßigen Genuße des getrunkenen Weins zugeschrieben werden konnte. Eben so wenig wa- ren die genossenen Speisen anzulagen, welche ein wohl- renommirter israelitischer Restaurateur geliefert hatte; da alle diese Erscheinungen erst längere Zeit nach dem Essen eintreten. Eine sofort vorgenommene Untersuchung der zum Kochen benutzten Geräthschaften und besonders des Kaffeefessels, ergab durchaus nichts Verdächtiges, so daß sich annehmen ließ, daß erst nachträglich das mutmaß- liche Gift in den Kaffee gegossen sein mußte. Allgemein war in der Stadt das romantische Gerücht verbreitet, daß ein verschmähter, unglücklicher Liebhaber der schönen Braut als Gast auf der Hochzeit gewesen und aus Rache die That verübt habe. Unsere Criminalpolizei glaubt in- dessen nicht an diese romantische Liebesgeschichte, sondern stellte vielmehr eine sorgfältige Haussuchung an und fand dabei eine Phiole Morphium unter verdächtigen Umstän- den in den Händen des Wirthes. Das Morphium ist bekanntlich der wirksame Bestandtheil des Opiums und eines der gefährlichsten Gifte, von dem schon wenig Grane tödten können. Der durch den gerichtlichen Chemiker Dr. Sonnenschein untersuchte Kaffee enthält mehr als 30 Gran, die schon hinreichen, die ganze aus 64 Personen bestehende Gesellschaft zu vergiften. Nur dem Zufall, daß das Morphium in krystallisirtem Zustande sich sehr schwer auflöst und seine Wirkung durch den Kaffee, der bekanntlich ein Gegengift des Opiums ist, abgeschwächt wurde, verdankten die Gäste ihr Leben. Durch einen ebenso eigenthümlichen Zufall gelang es auch den Chemi- ker ausfindig zu machen, dem das bei Mäder vorgefun- dene Morphium gehörte und ohne dessen Bewilligung das Gift in seine Hände gelangt war. Verdächtige Neugier- gen, daß er den Juden einen Streich spielen wolle, sind außerdem von glaubwürdigen Zeugen gehört worden, so

daß man kaum an der Thäterschaft des bereits verhafteten Restaurants zweifeln kann.

Natürlich macht diese in den Annalen der Criminalistik vielleicht einzig dastehende Vergiftungsgeschichte großes Aufsehen, da das „Odeum“ ein beliebter Vergnügungsort im Thiergarten ist und von den Berlinern häufig besucht wird, um daselbst gemütlich eine Tasse Kaffee zu trinken und die wöchentlich einmal daselbst stattfindenden ausgezeichneten Concerte von Liebig zu hören. Man kann sich den Schauer und das allgemeine Entsetzen aller hiesigen Kaffeegewöhnten und sonstiger Besucher des Vocals denken! Dieser Eindruck wird noch mehr durch den Umstand gesteigert, daß die Frau des so schwer beschuldigten Mädchens ebenfalls im Gefängnis sich befindet, weil sie das vor Kurzem abgebrannte Gesellschaftshaus, dessen Pächterin sie war, angezündet haben soll. Eine zweite Anklage ihren ersten Mann vergiftet zu haben, hat sich zwar bei näherer Nachforschung und gerichtlicher Untersuchung der ausgegrabenen Leiche nicht bestätigt, dagegen die ihr zur Last gelegte Brandstiftung sich als höchst wahrscheinlich herausgestellt. Das würdige Paar, welches so lange mit dem großen Publicum in so naher Verührung gestanden, erinnert unwillkürlich an die beiden Ehepaare in Victor Hugo's neuestem Roman, die ebenfalls Gastwirthe und nebenbei Verbrecher waren; man glaubt in der That ein Capitel aus den Mysterien von Paris, oder aus den „Miserables“ zu lesen, wenn man die Geschichte dieser Berliner Eheleute hört, welche so lange den besten Ruf genossen und sich eines gewissen bürgerlichen Credits erfreut haben. Plötzlich fällt die Larve und die artige Wirthin verwandelt sich in eine fast überwiesene Brandstifterin, während der harmlose Restaurant als Giftmischer angeklagt wird. Das Motiv des Zudenhaffes ist in unseren Tagen so unwahrscheinlich, die That so furchtbar und alle sonstigen Annahmen so unwahrscheinlich, daß man unwillkürlich an eine Art Wahnsinn denken und die Zurechnungsfähigkeit des Mädchens bezweifeln möchte.

**Italien.** Turin, 21. Juli. Der zum außerordentlichen Gesandten am russischen Hofe ernannte Armeegeneral und Senator Ritter Hector Gerbaix de Sonnaz aus Savoyen, Ritter des Annunziata-Ordens, gehört zu den angesehensten Veteranen der Armee. Er nahm bereits an den Feldzügen des ersten Kaiserreichs Theil. In der That jedoch war er nicht, was bei seiner Ernennung wahrscheinlich in Anschlag gebracht worden ist. — Der Senat hat den Gesetzentwurf betreffs der Desertionen ohne Erörterung angenommen, ebenso jenen, wodurch für den Bau von Straßen auf der Insel Sardinien 24 Millionen bewilligt werden. — Bei dem Ueberfalle, welchen eine Schaar von 40 Briganti am 19. d. M. gegen die Eisenbahnlocale bei Ortona ausführte, wurden die Ingenieure Bernasconi und Pagani getödtet und zwölf Personen verwundet. — In der Deputirtenkammer brachte Niccardi noch einmal seinen Vorschlag, eine Commission zur Untersuchung des Brigantwesens und Beantragung von Abhilfsmitteln zu ernennen, als dringend auf das Tages. Marazzi wiederholte sich aus die Kammer gab ihm Recht.

In einer der letzten Sitzungen der Associatione unitaria emancipatrice in Genua, wurde eine Adresse an die Mexicaner einstimmig genehmigt. Ferner wurde ein Protest beschlossen gegen die am 29. v. M. von Bizio zu Gunsten der französischen Allianz und zur Rechtfertigung der Occupation Roms durch Napoleon im Parlamente gehaltene Rede.

Turin, 19. Juli. Als diejenigen deutschen Staaten, welche dem Beispiele Preußens zunächst folgen dürfen, bezeichnet man in unterrichteten Kreisen Württemberg,

Baden und Coburg-Gotha. Auch Spanien hat bereits vorbereitende Schritte gethan, welche eine baldige Anerkennung Italiens von Seiten des Cabinetes von Madrid erwarten lassen. Herr v. Castro, der bisher treu bei Franz II. ausgehalten, scheidet sich an, Rom zu verlassen. — Der König hat einen seiner Adjutanten zu Garibaldi geschickt, um denselben zu größerer Vorsicht und Mäßigung zu ermahnen. — Herr Bizio aus Paris ist hier und hat häufige Conferenzen mit dem Minister bezüglich des Grund-Credits; die Concurrenz-Gesellschaft scheint nicht ungefährlich zu sein.

Livorno, 21. Juli. Man besorgte eine Landung Bewaffneter an den Küsten Toscanas. Die Regierung sandte eine genügende Truppenmacht ab, um sie zu verhindern; die Besorgnisse zeigten sich jedoch als ungegründet und die Ruhe wurde nicht gestört.

Neapel, 18. Juli. Das Ministerium — sagt „Il Pop. d'Italia“ — hat alle Journale, welche die „Apotheose“ Napoleons III. durch Garibaldi brachten, confisciren lassen. Auch „Pop. d'Italia“ bekam nach zehn Tagen gestern einen Besuch des Fiscus, der sich jedoch darauf beschränkte, seine Anwesenheit im Redactionsbureau zu constatiren, da die ganze Auflage der betreffenden Nummer des Journals schon längst erschöpft ist. Dasselbe Blatt veröffentlicht eine Zuschrift, die Jakob Kramer, zugetheilte Officier bei den ungarischen Husaren, im Namen von 150 Verabshiedeten der ungarischen Legion, die im Fort del Carmine eingesperrt sind, an die Redaction richtet, um dem Gerüde über diese Angelegenheit ein Ende zu machen. Der Zuschrift ist eine vom 8. d. M. datirte Denkschrift an den General Garibaldi beigelegt, welche, von Kramer, Szász, Tompos, Zandoch, Gombó (lauter Soldaten der ungarischen Legion) unterzeichnet, die Schicksale der ungarischen Legion schildert und über die den Verfassern der Denkschrift angehangenen Unbilden Beschwerde erhebt. Die Legion zählte über 1000 Mann und wurde zwei Jahre lang gegen die Briganti verwendet — ein Zeitraum, während dessen dieselbe von der tyrannischen Anmaßung einiger Officiere so viel zu leiden hatte, daß 400 Mitglieder gleichzeitig ihre Entlassung gaben. Dazu wurden sie auch durch die Thatfache bestimmt, daß viele Officiere der Legion eine mit den gemeinsten Verbrechern besetzte Vergangenheit hinter sich hatten. Der Rest wartete nur auf eine günstige Gelegenheit, um dem Beispiel zu folgen. Die Unterzeichner der Vorstellung wurden Dieben und Uebelthätern gleich in das Fort del Carmine gesperrt und sollen nach der Insel Sardinien deportirt werden. Sie wenden sich nun an Garibaldi mit der Bitte, ihnen wenigstens die unbedingte Entlassung zu erwirken. — Die Besetzung des Klosters Trisulti durch die Franzosen, welche letztere am 5. d. M. dem sardinischen Oberst Lopez in Sora meldeten, hat, wie „Gazz. di Napoli“ versichert, dem Brigantwesen an der päpstlichen Grenze wesentlichen Abbruch gethan. Tristany sei mit einer kleinen Zahl Spießgesellen gegen Castro geflohen, mehrere Briganti haben sich freiwillig gestellt und die ganze Grenze von Sora und Valle Roveto könne endlich als gesäubert betrachtet werden.

Neapel, 19. Juli. „Independente“ veröffentlicht ein Schreiben, welches Garibaldi unterm 14. d. M. mittelst des Herrn Carlo Dassi, dem er seine baldige Hieherkunft ankündigt, an die Ungarn gerichtet hat. Er verspricht ihnen darin, das Möglichste für sie zu thun, und fügt am Schlusse bei: Ich verzweifle nicht daran, einige Mähen zum Besten der heiligen Sache der Völker mit euch zu theilen, und vielleicht schneller, als ihr glaubt.

Palermo, 16. Juli. In dem Proclame, welches der Präfect Pallavicino mit Bezug auf die Werbungen

für eine heimliche Expedition erlassen hat, kommt unter Anderm folgende Stelle vor: Die Reaction ist ein Proteus, der alle Gestalten annimmt; sie ist der Engel der Finsterniß, welcher sich in einen Engel des Lichts zu verwandeln weiß, um die Großherzigen zu verführen.

Ueber die vielbesprochenen Werbungen beginnt — wie der „N. N. Jg.“ aus Turin gemeldet wird — einiges Licht sich zu verbreiten. Sie geschehen auf Rechnung der griechischen Revolutionäre. Das reichliche Handgeld wurde stets sogleich ausbezahlt, die Geworbenen nach Serbien und Griechenland bestimmt. Durch die Polizei gestört, begaben sich die Comités an die adriatische Küste.

Aus Mailand, 19. Juli wird demselben Blatte geschrieben: Ein Theil der hiesigen Garnison und der Nationalgarde ist stets consignirt. In Folge der vorgestritten republikanischen Demonstrationen wurden viele Verhaftungen vorgenommen, und es soll hiebei die venetianische Emigration stark theilhaftig sein. Gestern wurden von den Polizeiagenten die an den Mauerecken und den Laternenpfählen vor dem hiesigen Dom angehängelten gedruckten Aufrufe an die Mailänder abgerissen, die das Volk aufforderten, den Major Valerio aus dem Weg zu schaffen, weil derselbe wirklich sich ganz militärisch bei Gelegenheit des letzten Cravalls benommen hatte. Auch heute früh sahen wir, wie die Bediensteten dieses Herrn damit beschäftigt waren, von der Fassade seines Hauses gedruckte Zettel herunterzureißen, auf welchen zu lesen war: Abbasso Valerio il maggiore Croato. Lo vogliamo sbudellare (wir wollen ihm den Bauch aufschlitzen). Seit einigen Tagen gehen von Bergamo angerordene Bängelinge nach bis jetzt noch unbekannter Bestimmung ab. Man schreibt von dort, daß man sich auf eine erneuerte Auflage des Sarnico-Putschs vorbereite. Am 14. d. besand sich daselbst der Garibaldiner Exoberst Cairoli aus Pavia. Man erwartete gestern auch den Garibaldiner Exobersten Nullo aus Palermo.

**Frankreich.** Paris, 20. Juli. Die Angaben über die Kreise des Generals Forey schwanken zwischen dem 25. Juli und der ersten Hälfte August. Nach den in Paris umlaufenden Nachrichten gilt der erste Termin als bestimmt; allein ich vernehme aus Cherbourg, daß die Schiffe, welche ihn und seine Truppen aufnehmen sollen, erst für den späteren Zeitpunkt zugestimmt werden. — Die Nachrichten über einen auf Vera-Cruz Seitens der regulären mexicanischen Truppen bevorstehenden Angriff sind übertrieben gewesen; nach späteren Briefen steht indeß noch etwas Schlummer, ein Angriff der Indianer aus dem „heißen Lande“ bevor. Die Zeitungen berichten bereits von dem an den Pferden der französischen Officiere verübten Diebstahl; auch das in den Schlachthäusern bei Vera Cruz aufgestellte Vieh ist von diesem Gesindel weggenommen worden. Ein Einfall derselben in die Stadt würde diese höchst wahrscheinlich in einen Schutthaufen verwandeln. Die Nachrichten über Suarez lauten dagegen gesüßiger; seine Stellung hat an Festigkeit gewonnen, und sogar von der ihm feindlichen clericalen Partei liegen mir Actenstücke vor, welche insofern wenigstens zu seinen Gunsten sprechen, als sie durchaus feindlich gegen Almonte sind.

Die Ernteausichten in den mittleren und nördlichen Provinzen Frankreichs sind wenig befriedigend, namentlich klagt man über den geringen Körnerreichtum der schon aussehenden Aehren. Auch der Wein und das Oel haben durch die nach den ersten heißen Tagen wieder eingetretenen Fröste sehr gelitten. Die Regierung ist aus diesem Grunde schon jetzt bemüht, für den Winter die nöthigen Vorkkehrungen zu treffen; die Getreidepöculanten kommen ihr indeß mit geringer Bereitwilligkeit entgegen, da die vorjährigen Geschäfte für sie nicht sehr günstig gewesen. Ein zweite

## Jeuilleton.

### Zur Geschichte russisch-französischer Bündnisse.

Man hat es für unmöglich gehalten, daß Rußland nach der bitteren Erfahrung des Krimkrieges sich jemals freundlich mit Napoleon III. einigen könnte, es gibt ja Potlitzer, welche noch jetzt ein wirkliches Bündniß zwischen Rußland und Frankreich bezweifeln. Es dürfte daher nicht uninteressant sein, in die Geschichte einer nicht gar fernem Vergangenheit zurückzublicken, wo sich zeigt, daß ein für unglücklich gehaltenes Bündniß schon einmal eingetreten ist. Alexander I., eben erst von Napoleon I. besiegt, wurde plötzlich, man möchte sagen, wie man die Hand umdreht, ein schwärmerischer Freund seines Besiegers.

Als 1806 Preußen durch die Schlacht bei Jena niedergeschmettert worden war, Napoleon in Berlin triumvirte, während der preussische König nach Königsberg und von da nach Memel in den Schutz der Russen floh, da ergriß Alexander I. zu spät die Waffen. In seinem Kriegesmanifeste sagte er: „Wir sind überzeugt, daß alle unsere getreuen Unterthanen mit uns ihre eifrigen Gebete zu dem Allerhöchsten, der das Schicksal der Reiche und die Erfolge der Kriege lenkt, vereinigen werden. Er wolle unsere gerechte Sache unter seinen allmächtigen Schutz nehmen und seine siegreiche Macht und sein Segen wolke ein zur Abwehr des allgemeinen Feindes von Europa ergriffenen russischen Waffen vorangehen.“

Die Russen überschritten die preussische Grenze und sochten mit altbewährter Tapferkeit gegen die heranrückenden Franzosen, wurden aber bald wieder an den Niemen zurückgeworfen. Alexander aber blieb standhaft in seinem Kriegesbeschlusse. Noch am 26. April 1807 schloß er zu Tilsit einen neuen Tractat mit Preußen, worin er sich verpflichtete, den Kampf mit seiner ganzen Macht fortzusetzen, dem Könige von Preußen nicht das Wiedererlangen in den vorigen Besitzstand, sondern sogar eine ansehnliche Vergrößerung mit Ländern zu verschaffen, welche man Frankreich nehmen wollte, um es in seine früheren Grenzen zurückzuweisen. Nun begann eine gesteigerte Thätigkeit im

Felde, ohne jedoch zu einem für Rußland günstigen Resultate zu führen. Im russischen Heere murrte man darüber, daß man sich für Preußen opfern müsse, Alexander aber schien durch alles Unglück nur gekräftigt zu werden in dem Entschlusse, den Kampf bis aufs Aeußerste fortzusetzen. Er gab noch am 7. Juni dem preussischen Minister Hardenberg die feierliche Versicherung, daß nichts und Niemand im Stande wäre, ihn von der Bahn, die er sich vorgezeichnet, abzubringen, bevor nicht der Feind besiegelt, und Preußen wieder hergestellt wäre. Da verloren die Russen die blutige Schlacht bei preussisch Friedland, und schon vier Tage darauf empfing Wurat den russischen Antrag eines Waffenstillstandes; die Franzosen gingen willig darauf ein, am 10. Juni erschien Labanof mit Vollmacht im französischen Hauptquartier, und schon am 21. wurde der Waffenstillstand zwischen Frankreich und Rußland unterzeichnet. Preußen war in denselben nicht aufgenommen, wurde also von Rußland völlig der Willkür der Franzosen preisgegeben.

Schon am 25. Juni kamen Alexander und Napoleon unter sehr theatralischen Veranstaltungen zu Tilsit auf einem Floße mitten im Niemen zusammen, und schlossen jenes Freundschaftsbündniß, welches die Welt in Staunen setzte. Im Angesichte ihrer jubelnden Heere umarmten sich die beiden Selbstbeherrscher und von diesem Augenblicke an war Alexander ein schwärmerischer Verehrer Napoleons, gegen welchen er erst vor wenigen Monaten als gegen den allgemeinen Feind Europas die Hilfe Gottes angerufen hatte. Ein Augenzeuge jener Scene, Herr v. Schlöden berichtet in seinem Tagebuche folgendes: „Ach, der mächtige Autorität Rußlands spielt jetzt Napoleon gegenüber eine Rolle, die seiner Würde wenig entspricht, er scheint nur mit einem einzigen Gedanken beschäftigt, ihn durch Schmeicheleien zu gewinnen, und, durch die hinterlistigen Täuschungen dieses außerordentlichen Mannes gefesselt, wird er ein stummes Werkzeug seiner Riesenpläne.“

So geschah es in der That. Alexander gab seine Zustimmung zu allen Gewaltthaten, welche Napoleon bereits vollbracht hatte und noch im Schilde führte. Als Vergeltung brach Napoleon sein den Polen gegebenes Wort, gab Rußland die Erlaubniß, Finnland zu erobern und verabredete mit Alexander einen Plan zur Theilung der Türkei.

Der russische Kaiser opferte dem neuen Freunde den alten gänzlich auf. Alexander schwieg dazu, daß das preussische Königspaar von Napoleon in wahrhaft roher Weise

gekränkt wurde; er ließ es zu, daß Napoleon in der Tilsiter Friedensurkunde erklärte, er habe die preussische Monarchie nur aus Gefälligkeit für den russischen Kaiser geschont. Aber noch mehr! Alexander, welcher erst am 26. April durch den Tartensteiner Vertrag dem König von Preußen nicht bloß Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, sondern sogar Vergrößerung garantiert hatte, ließ es jetzt, d. h. acht Wochen nach jenem feierlichen Versprechen, ohne Widerrede zu, daß Preußen die Hälfte seines Gebietes abtreten mußte! Doch nicht genug an dem! Alexander schämte sich nicht, von dem Rest seines Freundes und Bundesgenossen selber ein ansehnliches Stück an sich zu reißen, indem er sich die Districte von Bialystok, Wloclaw und Debrzyn von Preussisch-Polen durch den Dictator Europas zusprechen ließ. Am 7. Juli 1807 wurde der berühmte Tilsiter Frieden zwischen Frankreich und Rußland abgeschlossen, welcher festsetzte, daß die Herrschaft über Europa zwischen Frankreich und Rußland getheilt werden sollte. Preußen mußte diesem Frieden am 9. Juli beitreten. Es verlor 2700 Quadratmeilen mit fünf Millionen Einwohnern. Es mußte sich zu wahrhaft unerschwinglichen Zahlungen verpflichten und bis zur Abtragung derselben die wichtigsten Festungen in den Händen der Franzosen lassen. Es mußte Militärstrafen durch sein Gebiet zulassen und sein ganzes Kriegswesen der französischen Controlle unterwerfen. Alexander aber verkündigte den Frieden wie eine Siegesbotschaft. Er sagte: „Der hartnäckige und blutige Krieg, in welchem die Mannhaftigkeit und Tapferkeit der russischen Armee sich überall und jederzeit in ihrer ganzen Kraft gezeigt hat, ist getollt geendigt. Durch die Unerblichkeit der Armee ist der erwünschte Friede errungen, durch welchen nicht nur die Unverletzlichkeit des russischen Reiches gewahrt ist, sondern auch noch die Grenzen durch eine neue Erweiterung, durch eine natürliche Grenzlinie sichergestellt sind.“ Die russische Friedensproclamation war ganz in einem Tone gehalten, als ob der Krieg nicht gegen Frankreich, sondern gegen Preußen geführt worden, als ob nicht Preußen, sondern Frankreich der Bundesgenosse Rußlands, als ob Preußen der besiegte Feind gewesen.

Das war die erste Frucht der Freundschaft zwischen Rußland und Frankreich; wir werden auch die andern Folgen jenes Bündnisses schildern. (Schluß. Rf.)

theurer Wi  
eine beunru  
P a r i  
niens durch  
fess sein;  
an einem  
Höfe von  
und das au  
ser Napoleo  
gen von J  
milianowa  
Gergo's vo  
Schweizer  
Kaiser Alex  
Nach  
zwischen  
unterschied  
ausgewick  
Betrugung  
figurirt au  
fen des  
Gener  
tion geg  
Tag bei de  
viers Ab  
neufen Ab  
sehr unbest  
ez ist nah  
lich durch  
Zaragoza  
recepte, d  
Strafe n  
Communit  
Der P  
nige, die  
Er haust  
löst dort  
P a r  
zurückgef  
Anerkennu  
Frankreich  
Lindjay, d  
durch eine  
nachdem di  
mit dem  
beschiedet  
ohnehin se  
americanis  
Kanonenbe  
lassen noch  
erkennen,  
stets dem  
Guadalup  
bereits wa  
meicanic  
reclamirt  
damit sein  
tilde nicht  
Gegenwar  
ist. Er hä  
Napoleon  
geändert  
scheinliche  
schwedische  
kaiserliche  
holm soll  
serbische  
und von  
sein. —  
gen der v

hat, kommt unter  
action ist ein Pro-  
ist der Engel der  
des Lichts zu ver-  
zuführen.  
gen beginnt — wie  
wird — einiges  
auf Rechnung der  
e Handgeld wurde  
en nach Serbien  
e Polizei geführt,  
ische Küste.  
demselben Blatte  
nison und der Na-  
ge der vorgestri-  
wurden viele Ver-  
bei die venetiani-  
stern wurden von  
en und den Pa-  
ngeschlagenen ge-  
errißen, die das  
aus dem Weg zu  
anz militärisch bei-  
men hatte. Auch  
eten dieses Herrn  
de seines Hauses  
weihen zu lesen  
ato. Lo vogliamo  
auffichtigen). Seit  
ngewordene Zün-  
Bestimmung ab.  
auf eine erneuerte  
Am 14. d. beset-  
erst Cairoli aus  
den Garibaldiner

Die Angaben über  
zwischen dem 25.  
den in Paris um-  
ein als bestimmt;  
die Schiffe, welche  
erst für den spä-  
Nachrichten über  
den mexicanischen  
ertrieben gewesen;  
was Schlimmeres,  
den Lande“ bevor,  
an den Pferden  
obl; auch das in  
Stelle Vieh ist von  
in Einfall dersel-  
scheinlich in einen  
über Suarez  
hat an Festigkeit  
den clericalen Par-  
fern wenigstens zu  
aus feindlich gegen  
und nördlichen  
igent, namentlich  
eichthum der schön  
das Obst haben  
wieder eingetreten  
aus diesem Grunde  
übigen Vorkehrun-  
kommen ihr indes  
da die vorjährigen  
fen. Ein zweite

Napoleon in der  
be die preussische  
in russischen Räu-  
nder, welcher erst  
Vertrag dem Kö-  
nigenschaft in den  
garantirt hatte,  
in feierlichen Ver-  
die Hälfte seines  
ag an dem! Al-  
y seines Freundes  
Stück an sich  
Bialystok, Bialsk  
ch den Dictator  
1807 wurde der  
reich und Rus-  
die Herrschaft über  
getheilt werden  
9. Juli beitreten.  
Millionen Ein-  
unerschwinglichen  
gung derselben die  
Franzosen lassen  
zulassen und sein  
trale unterwerfen,  
te eine Siegesbot-  
lutige Krieg, in  
it der russischen  
ganzen Kraft ge-  
Unerschrockenheit  
gen, durch welchen  
Reiches gewahrt  
ne neue Erweiter-  
hergestellt sind.“  
in einem Tone  
antreich, sondern  
Preußen, son-  
ds, als ob Preu-  
ndtschaft zwischen  
die andern Pol-  
(Schluß. Ref.)

theurer Winter bei gänzlichem Mangel an Baumwolle ist  
eine kennzeichnende Respective.  
Paris, 21. Juli. Nicht allein die Anerkennung Ita-  
liens durch England soll hauptsächlich das Werk des Kai-  
sers sein; man schreibt ihm auch noch das Hauptverdienst  
an einem Heirathprojecte zu, das die Beziehungen der  
Gäße von Petersburg und Turin noch enger knüpfen würde,  
und das auf dem Punkte steht verwirklicht zu werden. Kai-  
ser Napoleon soll nämlich eine Vermählung des Kronprin-  
zen von Sardinien, Humbert, mit der Großfürstin Marie Maxi-  
milianovna (geb. 16. Oct. 1841), Tochter des verstorbenen  
Herzogs von Leuchtenberg, und der Großfürstin Marie,  
Schwester des Kaisers Alexander, in Vorschlag gebracht und  
Kaiser Alexander denselben acceptirt haben.

Nach den letzten Berichten aus Saigon ist der Friede  
zwischen Frankreich und dem Reiche Annam am 3. Juni  
unterzeichnet. Die Ratificationen sollen binnen 6 Monaten  
ausgetauscht werden. Unter den von Frankreich gestellten  
Bedingungen, die der Hof von Hue sämmtlich angenommen,  
spricht auch eine Kriegsentfesselung, durch welche die Kos-  
ten des Feldzuges vollständig gedeckt werden.

General Forey, der neue Chef der französischen Expe-  
dition gegen die Mexicaner, verweilte gestern den ganzen  
Tag bei dem Kaiser in Vichy. Seine und Admiral La Gra-  
viers Abreise ist noch immer nicht definitiv festgesetzt. Die  
neuesten Nachrichten aus Veracruz bis zum 19. lauten noch  
sehr unbestimmend. Das kleine Corps des Generals Loren-  
ez ist nahezu in Orizaba cernirt, auf der einen Seite näm-  
lich durch die bei La Canada stehenden Corps der Generale  
Paragosa und Ortega, auf der andern durch ein Cavalle-  
riecorps, das den Combrepass occupirt und endlich an der  
Straße nach Veracruz durch Guerillabanden, welche die  
Communication mit der Küste wenigstens sehr erschweren.  
Der Bundesgenosse der Franzosen, Marquez, thut das Seinige,  
die Franzosen vollständig in Lante verhaftet zu machen.  
Er haßt jetzt mit seinen Banden im Süden von Orizaba und  
läßt dort die schrecklichsten Muthaten verüben.

Paris, 21. Juli. Herr Thouvenel ist von London  
zurückgekommen, ohne in Bezug auf die gemeinschaftliche  
Anerkennung des amerikanischen Eidens durch England und  
Frankreich das gewünschte Resultat erlangt zu haben. Herr  
Fentons, der sich dazu hergab, im Parlament die Initiative  
durch einen von hier aus inspirirten Antrag zu ergreifen, ist,  
nachdem die Sache gescheitert, hier zurückgekommen, um in Vichy  
mit dem Kaiser, mit dem er seit langen Jahren persönlich  
bekannt ist, sich zu besprechen. Wie es heißt, wird die  
einmüthig schon so mächtige französische Flotte in den mittel-  
amerikanischen Gewässern durch eine besondere Division von  
Kanonenbooten verstärkt werden. Die Flotten-Austrü-  
stungen lassen sich weit deutlicher als das Land-Expeditions-  
corps erkennen, daß die Eventualitäten des nordamerikanischen Con-  
flikts dem Kaiser weit mehr am Herzen liegen, als die für  
Guadalupe zu nehmende Revanche. Präsident Lincoln soll  
bereits wegen eines von dem französischen Schwadronier  
in mexicanischen Golf wegzunehmenden amerikanischen Schiffes  
reclamirt haben. — Der Kaiser soll nicht ganz zufrieden  
damit sein, daß, seinen Vorschriften gemäß, die Prinzessin Clo-  
tilde nicht mit Beobachtung des üblichen Ceremoniels und in  
Gegenwart der von ihm bezeichneten Zeugen niedergekommen  
ist. Er hätte in diesem Sinne einen Brief an den Prinzen  
Napoleon geschrieben, der die getroffenen Anordnungen ab-  
geändert hätte. — Man spricht hier viel von der wahr-  
scheinlich Vermählung der Prinzessin Anna Murat mit einem  
schwedischen Prinzen. Die angeblich militärische Mission des  
kaiserlichen Adjutanten, Obersten de Castellana, nach Stock-  
holm soll auf ein derartiges Project Bezug haben. — Der  
serbische Agent soll gestern von Herrn Thouvenel empfangen  
und von diesem mit großer Auszeichnung behandelt worden  
sein. — Es haben einige vorbereitende Wahloberammlun-  
gen der vorgeklärten liberalen Partei stattgefunden, doch hat

### Die Diningroom's in London.

Die Physiognomie eines Londoner Diningroom's  
ist eine entschieden andere als die einer festländischen Restau-  
ration, und mancher derselben läßt äußerlich eher eine Victu-  
alien- oder Delicatessenhandlung, als eine Speise-Anstalt  
vermuthen. Den Mittelpunkt des Schauplatzes nimmt ge-  
wöhnlich ein riesiger Kamin in seinem Urzustande ein;  
um ihn gruppiert sich ein Sortiment aller Arten von Gemü-  
sen, deren liebliches Grün das frische Roth des Fleisches auf das  
Verführerische hervorhebt; um diese appetitliche Gruppe  
scharrt sich eine Gesellschaft von Hummern, Fischen, Vögeln  
und anderen Victualien, während die Speise-Karte des Tages  
dem hungerigen Beschauer sagt, welche von diesen Herrlich-  
keiten ihm heute zur Verfügung stehen. Treten wir nun in  
einen solchen Diningroom ein, so finden wir auch das Innere  
wesentlich verschieden von den auf dem Continent üblichen.  
Statt der langen Tafeln erheben wir zu beiden Seiten des  
Kamins kleine Tischchen für vier Personen, an dessen Sei-  
ten sich gepolsterte Bänke befinden, deren Rücklehne etwa eine  
Fuß hohe Holzwand bildet, welche jeden Tisch von seinem  
Nachbar scheidet und das Hinüberblicken von Einem zum An-  
dern geradezu unmöglich macht. Den mittleren Raum des Zim-  
mers nimmt eine Servirtafel ein, auf der sich die für den Tisch  
notwendigen Dinge befinden. Servirende sind ein unbekanntes  
Volk. Kommt man nicht allein, sondern in Gesellschaft von  
zwei oder mehreren Personen zu Tisch, so servirt der Kellner  
nicht jedem Einzelnen, sondern er setzt dem, der das Mahl be-  
stellt, die sämmtlichen Teller nebst der entsprechenden stets ver-  
wendeten Schüssel vor und überläßt es diesem, den lebenswür-  
digen Wirth zu machen, denn nach englischer Sitte wird nicht  
à la carte, sondern stets table d'hotel gespeist. Von Suppe  
scheint der Engländer kein großer Liebhaber, jedoch ist  
sie stets vorrätzig und von ausgezeichnete Qualität, nament-  
lich die Detail- und Meckantlesoupe. Der Suppe folgt der  
Fisch, diesem das „Joint of beef or mutton“, d. h. der  
Rinder- oder Hammelbraten, als Hauptbestandtheil des Mah-  
les. Ein solcher englischer Braten kommt nicht zu Fuß, d. h.  
er wird nicht auf den Tisch getragen, sondern er fährt; auf  
einem mit Rollen versehenen Tischchen steht die Riesenschüssel  
mit einem Kellnerbraten, von einer mächtigen Glocke aus  
Britannia-Metall bedeckt, der Kellner rollt ihn heran und  
schneidet jedem nach Appetit davon. In Begleitung des Bra-

man sich noch nicht über einen gemeinsamen Operationsplan  
einigen können. Die Einen stimmen für die lebhafteste Be-  
theiligung, die Anderen für vollkommene Enthaltung, und  
wieder Andere für Aufstellung von practisch unmöglichen  
Candidates, um dadurch einen Demonstrationsact principiel-  
ler Opposition zu bezwecken.

Wie ich aus guter Quelle erfahre — so wird der  
„Köln. Ztg.“ geschrieben — arbeitet der Kaiser Napoleon  
gegenwärtig dahin, Oesterreich zu bestimmen, dem Beispiele  
Russlands und Preußens folgend, das Königreich Italien an-  
zuerkennen. Frankreich hofft dann den seit lange gewünsch-  
ten Congreß der europäischen Mächte zu Stande zu bring-  
en und auf diesem die römische Frage ihrer Lösung entge-  
genzuführen. Die europäischen Mächte sollen dem Papste  
gewisse unerlöschlich gemordene Bedingungen auferlegen und  
ihn durch ihr übereinstimmendes Votum nöthigen, Italien  
die verschönderte Hand zu bieten. Was Venetien betrifft, so  
schmeichelt man sich, Oesterreich werde, wenn einmal die  
diplomatischen Beziehungen zwischen dieser Macht und Ita-  
lien hergestellt sind, weniger starr sein. Italien werde übrigs-  
ens die auf diese Weise gewonnene Zeit dazu verwenden,  
sich fertig zu organisiren, um so imposant dazustehen, daß  
Oesterreich es sich überlegen wird, ob es einen neuen Krieg  
mit Italien wagt. Der Kaiser soll dem Fürsten Metternich  
die Auflösung der ungarischen Legion zugesagt haben, falls  
der Wiener Hof auf seine Vorschläge eingeht. — Es wird  
in Paris von einer Erholungs-Reise des Herrn Thouvenel  
nach Deutschland gesprochen; ich glaube nicht, daß dieses  
Gerücht irgentwie Begründung hat.

### Neuestes.

Wien, 25. Juli. Nach einer Meldung der  
„Don. Ztg.“ haben die Conferenzen hinsichtlich der  
serbischen Frage in Constantinopel bereits begon-  
nen. Montenegro bildet keinen Gegenstand der  
Conferenzen.

Paris, 25. Juli. Die gestrige Nummer der  
„Patrie“ bringt folgende Nachricht: Man ver-  
sichert, Garibaldi beabsichtige eine Landung 6000  
Freiwilliger an der römischen Küste. Sechs fran-  
zösische Schiffe wurden zur Verhinderung dieser Lan-  
dung dahin abgeschickt.

(Aus dem Abendblatte wiederholt.)

Belgrad, 24. Juli. Heute fand für die Juni-  
Gefallen im Beisein des Fürsten ein Requiem statt.  
Gestern gelangte an die hiesigen Consuln eine De-  
pesche der Constantinopeler Conferenzen, welche das Ver-  
langen stellt, dem Fürsten zu bestimmen, daß während  
der Conferenzen die Rechte der Türken und ihr Terri-  
torium nicht verletzt werden mögen, da die Pforte gleich-  
falls erklärt hat, das Leben und Eigenthum der Serben  
zu respectiren.

Der Fürst hielt an die Consuln eine Ansprache mit  
der Erklärung: die Serben haben bereits seit Einstellung  
der Feindseligkeiten jeden Conflict vermieden, und werden  
Angeichts der neuesten Erklärung der Pforte dies umso-  
mehr thun.

Paris, 24. Juli. Das Befinden der Prinzessin  
Clotilde ist sehr befriedigend.

Turin, 24. Juli. (Ueber Paris.) Die Journale sig-  
nalisiren die Abreise junger Leute aus mehreren Städten  
nach Genua. Dieselben kennen, wie die „Opinione“ mel-  
det, ihre fernere Bestimmung nicht, leisten jedoch vor der  
Abreise einen Eid. Man glaubt, daß sie sich nach Palermo  
einschiffen werden. Der preussische Gesandte hier fährt  
fort die österreichischen Angelegenheiten zu besorgen.

tens befindet sich die „Vegetables“, die in ihrer Zuberei-  
tung von unserem „Gemüse“ eben so sehr abweichen, wie in  
ihrer Bezeichnung, sie sind, kurz gesagt, gar nicht zuberei-  
tet, Blumenkohl, grüne Erbsen, Wurzeln, Kartoffeln, und  
wie sie alle heißen mögen die Zügel des Gemüsegartens,  
kommen einfach in Wasser abgekocht auf den Tisch, es je-  
dem überlassend, sie mit den in reichem Ausmaß vorhande-  
nen Gewürzen nach eigenem Geschmack genießbar zu machen.  
In gleichem Urzustande befindet sich der Salat, der hier  
sonderbarer Weise in Begleitung von Käse erscheint. Diese  
„Vegetables“ bilden wohl für jeden Continentalen in der  
ersten Zeit einen Stein des Anstoßes für seinen Geschmack,  
so wie die Sitte, daß Alles — selbst Fisch und Butter nicht  
ausgenommen — ungekaut auf den Tisch kommt. — Der  
Preis eines kompletten Dinners wird sich in einem respecta-  
blen Diningroom immer um 3 sh. belaufen, wozu nach das  
überrall unvermeidliche Trinkgeld für den Kellner 1—3 d.  
und des Fisches auf 2 sh. herabsetzen, da ein ungarischer  
Magen von dem Reste noch hinlänglich befriedigt wird;  
billiger wird man es in Häusern wie Simpson am Strand,  
Restaurant de l'Europe am Haymarket, Scotlan Store in  
Oxfordstreet u. s. w. nicht haben können. Es gibt aber eine  
große Zahl von Diningrooms, in denen man bedeutend  
wechselfeiler und auch früher als um 6 Uhr speist. Das ge-  
wöhnliche Tischgetränk bildet „half and half“, eine Mi-  
schung von Porter und Ale à Pint 4 Pence. Wein wird  
nur in ungewöhnlichen Fällen getrunken und kommt bei  
seinen starken Preisen für schwächere Geldbeutel nicht in  
Betracht. — Für den Kaffee bietet sich theils in den Res-  
taurants selbst, theils in den verschiedenen Cofferooms  
Gelegenheit. Wer aber gewohnt ist, seine Cigarre dabei zu  
rauchen, der muß in der Wahl des Kaffeehauses sehr vor-  
sichtig sein, damit ihm dieser Genuß nicht durch das stereo-  
type „no smoking allowed“ verweigert werde. In den mei-  
sten Diningrooms darf entschieden gar nicht geraucht wer-  
den, und in den vorher angeführten erst nach 8 Uhr Abends.  
Tische Beschränkung der Rauchfreiheit hat doch ihr Gutes  
und erspart nebenbei dem Raucher, der nicht geübt mit  
Cigarren versorgt ist, manchen Schilling, da eine leiblich  
rauchbare Cigarre nicht unter 6 Croten (3 d.) zu kaufen  
ist. Der Preis für eine Tasse Kaffee variiert je nach dem  
Locale zwischen 2—6 d.

### Dringende Bitte.

Arad, 25. Juli. So wie das über alles Lob er-  
habene, musterhafte Verhalten der Mitglieder unseres  
wackeren Feuerlöschcorps, bei jeder Feuersgefahr den Be-  
wohnern unserer Stadt bekannt ist und von ihnen auch  
dankebar gewürdigt wird, ebenso werden sie auch wissen,  
in welcher wahrhaft mangelhaftem Zustand die Schreiqui-  
siten derselben sich befinden. Durch verschiedene, hier nicht  
näher zu bezeichnende Umstände, haben die finanziellen  
Verhältnisse unserer Stadt sich derart gestaltet, daß bei  
dem gegenwärtigen Zustand derselben von ihnen nur  
wenig sich erwarten läßt; da aber die rasche Anschaffung  
von Feuerlöschrequisiten für unsere Stadt ein Gebot der  
Selbsterhaltung ist, und damit nicht so lange gewartet  
werden kann und darf, bis die städtische Cassa in die  
Lage kommen wird, allein dieselbe auf sich zu nehmen,  
wozu am Ende doch auch die Gesamtheit der Bewohner  
Arads die nöthige Beisteuer leisten müßte, so erlauben  
wir uns, mit Zustimmung des löbl. Bürgermeisterrathes  
unserer Stadt, an das patriotische Gefühl unserer Mit-  
bürger zu appelliren, um sie aufzufordern, den ange-  
deuteten Zweck durch freiwillige Beiträge, im Interesse des  
Allgemeinen, sowie in dem jedes Einzelnen, so rasch als  
möglich erreichen zu helfen. Wenn ein jeder von unseren  
Mitbürgern eine noch so kleine Gabe diesem Zwecke  
widmen würde, so könnte unsere Stadt in kürzester Zeit  
mit den ausreichenden und vollkommen entsprechenden  
Feuerlöschrequisiten versehen sein, welche, benützt und  
gehandhabt von unserem unvergleichlichen Feuerlösch-  
Corps, diese vor jedem größeren Brandunglück zu be-  
wahren im Stande sein müßten. — Möge daher  
unsere dringende Bitte eine geneigte Aufnahme finden und  
möge Niemand zögern, sein Scherlein für das Wohl und  
die Sicherheit der Stadt beizutragen. Wir unsererseits  
sind gerne bereit milde Gaben für diesen Zweck entgegen-  
zunehmen, in unserem Blatte zu verrechnen und sie ihrer  
Bestimmung ungefäumt zuzuführen.

### Tagesneuigkeiten.

\* Mehrere Wiener Großhändler, an deren Spitze die  
Herrn Epstein und Schulhof stehen, haben die Conces-  
sion einer „Handels-Zeitung“ erwirkt und bewerben sich so  
eben, um hierfür einen tüchtigen Redacteur zu gewinnen, wo-  
nach diese Zeitschrift sogleich ins Leben tritt.

\* In der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch ist,  
wie der „Pester Bl.“ mittheilt, auf dem Remorquair „Pen-  
tus“ (100 Pferdekräft), der Donau-Dampfschiffahrts-Gesell-  
schaft gehörig, auf der Station Mohács, wo das Schiff, in  
der Thatfahrt begriffen, vor Anker lag, Feuer ausgebrochen.  
Dasselbe wurde gegen halb 12 Uhr bemerkt, während die  
Schiffmannschaft in tiefem Schlafe lag, und als die Flam-  
men bereits über das Deck schlugen. Detaillirte schriftliche  
Mittheilungen fehlen bis zur Stunde, und unsere Nachrich-  
ten beschränken sich auf die mündlichen Berichte des Capiti-  
kän, welcher mit dem gestrigen Passagierschiff aus Mohács  
hier eintraf. Wie das Feuer entstanden, ist bisher noch un-  
bekannt. Sämmtliche Schiffbestandtheile aus Holz sind ver-  
nichtet, und nur der eiserne Körper mit den Maschinen und  
sonstigen Bestandtheilen sind übrig geblieben. Von der Mann-  
schaft ist Niemand verunglückt. Es sind mehrere Zimmerleute  
der Alt-Djener Schiffswerfte nach Mohács geschickt worden,  
um das Wrack so weit herzustellen, daß es heraus remorquirt  
werden kann. Seit dem Bestehen der Donau-Dampfschiffahrts-  
Gesellschaft ist dies der erste Fall eines Schiffbrandes auf  
dem vaterländischen Strome.

\* Frau Ella Balyovskij ist am 23. d. M., wie  
wir aus dem „Hölysfutár“ erfahren, über München nach  
London gereist, um die englischen Bühnen zu studiren. Es ist  
ihre Absicht, ihre diesbezüglichen Erfahrungen, wenn einst  
zur National-Theater ein Conservatorium besetzt wird, zur  
Heranbildung von tüchtigen Schauspielern zu benützen.

\* Das Verbrüderungsfest dessen Abhaltung von dem  
Gesangsverein zu Wiener-Neustadt und dem Dedenburger  
Gesangsvereine „Niederleitz“ beschlossen worden ist, hat letz-  
ten Sonntag auf dem Rosaliaabade (Station Sauerbrunnen  
in Ungarn) stattgefunden. Der Dedenburger Gesangsverein,  
sowie zahlreiche Theilnehmer sind mit einem Separatzuge  
um 3 Uhr daselbst angekommen und haben an dem Feste  
auch der Ebenfurter und Pittener Gesangsvereine sowie auch  
der Turnverein von Wiener-Neustadt theilgenommen. Sämmt-  
liche Vereine hatten ihre Fahnen mitgenommen. Um 9 Uhr  
Abends trennten sich die Festtheilnehmer in der hintersten  
Stimmung. Mehrere tausend Menschen waren aus der vor-  
tügen Umgebung zu dem Feste herbeigeströmt.

\* Der Vergnügungszug, welcher Samstag Nachmit-  
tag um 1 Uhr von Wien nach Graz abging, bot einen in-  
teressanten Zwischenfall, der, so sehr er auch geeignet war,  
den mitreisenden Damen Angst und Furcht einzujagen, den  
meisten Theilnehmern nichtsdestoweniger sehr willkommen war.  
Als nämlich die schwer leuchende Dampfmaschine die heillosig  
600 Köpfe zählenden Wiener „Vergnügungszügel“ bereits  
mehr als zwei Drittheile des Sommering hinaufgezogen hatte,  
trachte es auf einmal in der Locomotive, und die Waggons  
wurden zum Entsetzen der weiblichen Bevölkerung erschüttert.  
Nach minutelangem Stillstande bewegte sich der Zug wieder  
mühsam weiter, die Locomotive that ihr Möglichstes, um  
vorgehen zu können; nach wenigen Minuten gab es einen  
neuen Verzug, denn ein Cyliner der Maschine war gebrochen  
und sistirte momentan die Weiterfahrt. Der größte Theil der  
Passagiere verließ sofort die Waggons, und während sich auf  
den Gestütern der Damen die bedenklichste Verzweiflung offen-  
barte, lenkten sich die Herren über die „Heiz“ nicht genug  
freuen. Man befand sich vor dem Tunnel zwischen Klamau  
und Breitenstein. Die Conducteurs hatten erklärt, daß von  
der nächsten Station eine neue Locomotive requirirt werden  
müßte, und daß der Zug nicht vor triviatel Stunden ab-  
gehen dürfte. In Folge dessen faßte ein großer Theil der  
Herren den Entschluß, die kurze Zeit zum Besteigen der  
Berge zu benutzen, und wirklich konnte man sich schon in  
wenigen Minuten an den „Rückfällen“ der ungeschickten Ap-  
penkletterer ergötzen.

